

gen dort neben einem Gemeinschaftsiegel einen Beweis geben, dann zog es in den sächsischen Hessengau, hier Hand in Hand mit dem ihm befreundeten Mainzer Erzbischof, in dessen Urkunden bei der Stiftung des Klosters Breitenau sich schon 1123 aus seinen Reihen ein comes Conradus de Seonenburg verfolgen ließ. Weiter stieß es, als die Eindentschung des Ostens in regen Flußkam, mit einem neuen osterländisch-thüringischen Zweige nach Elbe und Saale vor. Ein letzter Abzug erfolgte hinauf teils nach Geringswalde, teils nach Böhmen, vermutlich durch zwei rheinische Vettern Hermann und Friedrich, die mit- oder nacheinander die Fahrt in das Neuland unternahmen. An diese beiden Äste knüpfte nach dem verhältnismäßig frühen Aussterben der thüringischen Vorgänger die östliche Entwick-

lung an, deren Anfänge bereits klargelegt sind, und die nun ihren geschichtlichen Gang bis zur Gegenwart fortführte. Der Gedanke an eine rheinfränkische Urheimat des Hohen Hauses ist auch früher schon gelegentlich aufgetaucht, nicht nur in seiner Haustradition und bei eigenen Mitgliedern desselben, wie dem Fürsten und Grafen Otto Friedrich (1819-93), sondern auch bei Genealogen und Landesforschern, wie bei dem Lichtensteiner Amtmann Johann Vogel, bei Karl Limmer, dem Historiker des Pleißenlandes, bei dem Freiherrn Richard von Mansberg u. a. m. Im ausgestorbenen rheinischen Stammhause, das zuletzt in das Gräflich von Degenfeldsche überging, glaubte man selbst noch später an ein Band der Verwandtschaft. Man versäumte es nur, ihren Spuren sichtlich nachzugehen.